

Uwe Füllgrabe: **Psychologie der Eigensicherung – Überleben ist kein Zufall**

5. Aktualisierte und erweiterte Auflage, Richard-Boorberg-Verlag, Stuttgart 2014, 290 Seiten, Format: DIN-A 5, Broschur, Preis: 29.80 €

Die vorgelegte fünfte Auflage des 2002 erstmals erschienenen Werks zeichnet sich gegenüber den Voraufgaben durch ein neues Kapitel 1 aus, das dem Gesamttext vorangestellt wurde. Der Autor, Diplom-Psychologe und Psychologieoberrat a. D., teilt in diesem Kapitel mit, welche Rolle psychologische Faktoren in Gefahrensituationen spielen. Er erklärt, warum man nicht allein Kampfsportarten, sondern vielmehr die Psychologie und die Tricks gewaltbereiter Personen kennen, realitätsnahe Szenarien einüben und entschlossen handeln muss. Ein aus Überheblichkeit, Angst, Kompetenzillusion und einem falschen Weltbild gespeister „innerer Friede“ steht einer sachgerechten Eigensicherung im Weg.

Ausgehend von der Prämisse „Überleben ist kein Zufall“, die sich im Untertitel des Buchs widerspiegelt und in Kapitel 5 vertieft wird, prägt der Autor den Begriff „Survivability“ als menschliche Fähigkeit, gefährliche Situationen tatsächlich zu überleben. Der Begriff wird auf den Seiten 15 ff. erklärt und auf S. 210 erneut aufgegriffen. Die polizeiliche Praxis gerät dabei zu keiner Zeit aus seinem Blick.

In insgesamt 24 Kapiteln behandelt der Autor einzelne Elemente wesentlicher Bedrohungsszenarien im Zusammenhang mit der Bewältigung von Gefahren (Kapitel 2: Grundlagen; Kapitel 3: Gewaltentwicklung und Gewaltvermeidung, insbesondere durch die vom Autor favorisierte „TIT FOR TAT-Strategie“, vgl. Kapitel 6 und 18; Kapitel 13: Die Einschätzung von Drohungen; Kapitel 14: Stalking und andere Machtspiele; Kapitel 16: Wenn das eigene Leben bedroht ist) und situativ-persönlicher Eigenschaften (Kapitel 7: Die Steuerung der Situation; Kapitel 10: Synergetisches Denken; Kapitel 11: Vermeidung von Angst; Kapitel 19: Die Überlebenspersönlichkeit; Kapitel 20: Ermittlung des Gefährdungspotenzials; Kapitel 22: Wie kann man das Sicherheitsbewusstsein verstärken?; Kapitel 23: Sind sie vorbereitet und einsatzkompetent?).

Vielfach spielt die Eigensicherung eine Rolle. Wie die bekannte BKA-Studie von *Sessar* und *Baumann* aus dem Jahr 1980 („Polizeibeamte als Opfer vorsätzlicher Tötungen“) und neuere FBI-Studien belegen, hat vernachlässigte Eigensicherung durchaus das Potenzial für schwerste Schädigungen bis hin zur Tötung von Polizeibeamten. Der Autor macht deshalb zu Recht an mehreren Stellen auf die Bedeutung der Eigensicherung und auf Fehlerfolgen aufmerksam (Kapitel 4: Polizeiliche Fehler bei der Eigensicherung – auf der Grundlage der; Kapitel 8: Mentales Judo als Voraussetzung der Eigensicherung; Kapitel 24: Training der Eigensicherung).

Als wirksame Gegenmittel empfiehlt er jedem, der aus beruflichen Gründen in potenziell bedrohliche Situationen geraten kann – Polizeibeamte,

Werkschutzpersonal, Angehörige der Justiz, Personal in psychiatrischen Kliniken und Feuerwehrleute – ein „Gefahrenradar“ zu entwickeln und, basierend auf fernöstlichen Praktiken, zu schärfen (Kapitel 9: Der Gefahrenradar; Kapitel 12: Gefahreinschätzung mit dem Gefahrenradar; Kapitel 21: Wer hat einen guten Gefahrenradar?).

Hinter der eher harmlos klingenden Überschrift „Das Bewältigen einer Krise“ verbergen sich „Phasen des Überlebens bei einem Schusswechsel“ (Kapitel 15). Das Kapitel 17 schließlich („Nach dem Ereignis“) beschäftigt sich mit posttraumatischen Störungen und der Frage nach künftigem Schusswaffengebrauch.

Uwe Füllgrabe greift tief in seinen beruflichen Erfahrungsschatz, wie allein aus dem ausführlichen Literaturverzeichnis deutlich wird, in dem die Bibliographie des Autors mit 22 Titeln auf mehr als 40 Jahre Facherfahrung zurückreicht. Auch wenn man sich andere Strukturen des Buchinhalts durchaus vorstellen kann, untermauert der Autor sein erklärtes Ziel, Polizeibeamte daran zu hindern, Opfer zu werden, anschaulich mit zahlreichen Einzelheiten und praxisnahen Beispielen aus dem polizeipsychologischen Alltag, in denen sich gewiss die allermeisten Polizeibeamten wiedererkennen und daher angesprochen fühlen dürften. Hilfreich wäre es gewesen, auch dem Laien Fachbegriffe wie „streetwise“ oder „streetmart“ zu erklären. Worum es sich bei „streetwise“ handelt, wird erst auf S. 205 deutlich. Nicht nur, weil das Navigieren mit dem Inhaltsverzeichnis allein ein prägnantes Stichwortverzeichnis nicht zu ersetzen vermag, erweist sich das Fehlen eines solchen als Manko. Die nächste Auflage böte Gelegenheit, dieses ebenso wie zahlreiche Druckfehler auf den Seiten 17, 19, 20 und 30, die jedoch nicht sinnentstellend wirken, auszumerzen.

Ministerialrat Dr. Dr. Frank Ebert, Oktober 2014